



Ein Labor des Instituts Pasteur im westafrikanischen Senegal – ein von der Weltgesundheitsorganisation zertifizierter Impfstoffproduzent. DPA

## „Weltweit könnten Pharmafirmen Covid-19-Impfstoffe produzieren“

US-Ökonom und Nobelpreisträger Joseph Stiglitz widerlegt in seinem Beitrag für die Frankfurter Rundschau die zentralen Einwände gegen eine Freigabe von Patenten

Viele Nichtregierungsorganisationen und mehr als 130 Staaten fordern die vorübergehende Freigabe der Patente auf Corona-Impfstoffe, damit die Vakzine weltweit so schnell wie möglich in ausreichendem Umfang produziert werden können. Einige Länder, auch Deutschland, sind dagegen. Der Wirtschaftswissenschaftler Joseph Stiglitz, Professor an der Columbia University und Träger des Wirtschaftsnobelpreises, setzt sich in seinem Beitrag für die FR mit zwei der wichtigsten Gegenargumente auseinander.

eine Impfdosis erhalten. Und zweitens: Nach Unicef-Projektionen werden weniger als sechs Milliarden der zehn bis 14 Milliarden Dosen, die 2021 benötigt werden, im Rahmen der aktuellen Produktionspläne hergestellt werden. Es gibt also ein massives Unterversorgungsproblem.

Angesichts dieser Tatsachen können wir nur von Glück reden, dass die weit verbreitete Annahme, Hersteller in Entwicklungsländern seien der Aufgabe der Herstellung komplexer Vakzine einfach nicht gewachsen bezie-

hungsweise es gebe dort keine geeignete Infrastruktur, nicht zu trifft. Nehmen wir das Beispiel des Serum Institute in Indien. Seit über einem Jahrzehnt hat diese Firma einen erheblichen Anteil am weltweiten Angebot von Non-Covid-19-Impfstoffen. Viele Deutsche und Amerikaner greifen darauf zurück. Außerdem wurde Anfang der 2000er Jahre seitens der US-amerikanischen Biomedical Advanced Research and Development Authority sowie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in die Herstellung von Grippeimpf-

stoffen in Zentren auf der ganzen Welt investiert. Als Folge dieser vorausschauenden Investition gibt es heute State-of-the-Art-Impfstoffhersteller in Pakistan (Getz), Bangladesch (Invicta), Ägypten (Vaccera), in Südafrika (Aspen und Biovac), Senegal (Institut Pasteur) und anderswo. Darüber hinaus listet die WHO 19 Hersteller aus mehr als einem Dutzend Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika auf, die ihr Interesse an einem Aufbau der mRNA-Impfstoffproduktion bekundet haben.

Was den meisten Menschen im Westen nicht bewusst ist: Diese Firmen können auch die weltweit verwendeten, biotechnologisch produzierten Impfstoffe für die Viruserkrankung HPV sowie Aids-Medikamente herstellen – und längst nicht nur klassische, chemisch einfach zusammengesetzte Tabletten.

Nicht jedes Land hat einen dieser hochentwickelten Pharmahersteller, aber die Welt braucht nicht in jedem Land einen, um das Gesamtangebot zu erhöhen und um die globale Nachfrage zu decken.

Insbesondere angesichts der vierten Welle des Coronavirus muss sichergestellt werden, dass in jeder Region der Welt zumindest einige Hersteller Zugang zu den Rezepturen und Technologien erhalten, um das Gesamtangebot an die Nachfragezentren anzugleichen und sicherzustellen, dass es keine Versorgungslöcher gibt. Wie immer wieder auch von deutscher Seite betont wird, ist bekanntermaßen niemand vor dem Virus sicher, bis alle sicher sind.

Das Aussetzen aller Einschränkungen für die Verbreitung des geistigen Eigentums an den Impfstoffen ist der einzige sich anbietende Weg, wenn es schnell gehen soll. Ja, das erfordert natürlich auch einen Technologietransfer sowie zusätzliche Finanzmittel, um in die jeweilige Produktion samt der dazu gehörigen Lieferketten zu investieren.

Die jetzt aufgestellten Behauptungen – ganz gleich ob über fehlendes, hinreichend geschultes Personal, eine schwache Infrastruktur oder mangelhafte Kühlketten – sind identisch mit den Behauptungen aus den frühen 2000er Jahren. Damals drängten Entwicklungsländer auf eine Freigabe der Patente für HIV-Aids-Medikamente. Die damals aufgestellten Vermutungen und Behauptungen erwiesen sich als falsch. Auch ausgeklügelte biologische HIV-Aids-Behandlungen, die eine Kühlkette erfordern, werden jetzt in diesen Weltregionen hergestellt, vertrieben und eingesetzt. Und sie retten Leben unter anderem in ganz Afrika, Lateinamerika und Südostasien.

**Gegenargument 2: Aber wird ein vorübergehender, also keineswegs permanenter Verzicht auf geistiges Eigentum nicht die Anreize der Pharmaunternehmen untergraben, weitere Innovationen zu entwickeln, so dass beim nächsten Mal, wenn wir sie brauchen, keine Wunderwaffe wie mRNA-Impfstoffe gegen Covid-19 bereitsteht?**

Stiglitz: Es ist wichtig, diese gesamte Debatte richtig einzuordnen. Die sicherlich bahnbrechenden mRNA-Impfstoffe sind das Ergebnis jahrzehntelanger Forschung. Diese würde aber von Wissenschaftlern auf der ganzen Welt vorangetrieben, deren Institute und Aktivitäten wiederum zumeist von Regierungen finanziert wurden. Die einschlägige Forschung beruht hingegen nicht – so wie es das jetzt gern aufgestellte Narrativ vorgibt – auf Forschungsleistungen, die durch die Erträge großer Pharmaunternehmen finanziert wurden.

„Es ist kein Naturgesetz, dass hochgradig innovative Forschung von gewinnorientierten Investoren finanziert wird oder werden muss.“

Ein wichtiger und konkreter Beleg hierfür ist, dass ein Teil des geistigen Eigentums, das dem Moderna-Impfstoff zugrunde liegt, den National Institutes of Health in den USA gehört. Und die Innovationen von Biontech, welche der US-Konzern Pfizer fast weltumfassend lizenziert hat, wurden von der deutschen Regierung sowie auch von EU-Mitteln unterstützt. Die großen Pharmafirmen sahen die mRNA-Forschung schlicht nicht als profitabel an.

Vielmehr waren es seit Ende der 1980er Jahre hartnäckige Wissenschaftler, die weltweit an Universitäten forschten. Die Forschung zur Verwendung synthetischer Boten-RNA oder mRNA zur Behandlung oder Vorbeugung von Krankheiten begann 1978 in Ungarn mit der bahnbrechenden Forschung von Professorin Katalin Karikó. Sie und ihr langjähriger Mitarbeiter Dr. Drew Weissman von der University of Pennsylvania mussten sich um Stipendien für ihre Forschung bemühen.



Joseph Stiglitz war von 1997 bis 2000 Chefökonom der Weltbank. AFP

Seit diesen frühen Tagen arbeiten Forscher aus der ganzen Welt, darunter auch in der Türkei, Thailand, Südafrika, Indien, Brasilien, Indien, Argentinien, Malaysia und Bangladesch, an mRNA-basierten Gesundheitstechnologien. Während die US-Firma Moderna mit erheblicher Unterstützung der US-Regierung seit mehr als einem Jahrzehnt an dieser Plattform forscht, haben also auch andere in verschiedenen Teilen der Welt daran gearbeitet.

All diese staatlich finanzierten Wissenschaftler waren und sind wohl nur sehr selten vom Streben nach persönlichem Reichtum motiviert. Ihnen geht es um das bestmögliche Ergebnis, die Anerkennung und gegebenenfalls den wissenschaftlichen Aufstieg.

Das alles macht vor allem eines deutlich: Es ist kein Naturgesetz, dass hochgradig innovative Forschung von gewinnorientierten Investoren finanziert wird oder werden muss. Wir dürfen auch nicht außer Acht lassen, dass es die Steuerzahler waren, die Milliarden an die Pharmakonzerne überwiesen, um Impfstoffe zu entwickeln. Während der Pandemie haben Regierungen mehr als 112 Milliarden US-Dollar an Pharmaunternehmen überwiesen, hauptsächlich für die Entwicklung von Covid-19-Impfstoffen.

## Dumping trifft fairen Handel

Verband fordert Nachbesserung des Lieferkettengesetzes

VON THOMAS MAGENHEIM

Es ist ein Corona-Knick, auf den Matthias Fiedler blickt. Um knapp drei Prozent auf 1,8 Milliarden Euro sind die Umsätze mit fair gehandelten Produkten voriges Jahr in Deutschland gesunken, bilanziert der Geschäftsführer des Forums Fairer Handel (FFH). Das ist der Dachverband von Weltläden und anderen Verkaufsstellen für Produkte aus dem globalen Süden, deren Erzeugerinnen und Erzeugern auskömmliche Preise garantiert werden. Über sieben von zehn heimischen Verbraucher:innen kaufen derartige Lebensmittel oder Textilien gezielt, um Kinderarbeit oder Hungerlöhne in Asien, Afrika oder Lateinamerika zu unterbinden. Nachfrage ist also da. Was 2020 gebremst hat, waren ge-

schlossene Weltläden aber auch Preisdumping von Discountern.

Denn dort werden hierzulande die bei weitem meisten Waren mit Fairtrade-Siegel verkauft. Discounters sind mit Rekordgeschäften große Pandemiegewinner. Zugleich locken sie Kunden oft mit Sonderangeboten für Kaffee oder Bananen. Beides sind bevorzugte Fairtrade-Waren. Auf Kaffee allein entfallen 30 Prozent des gesamten Fairtrade-Umsatzvolumens, Bananen und andere Südfrüchte kommen auf ein Zehntel, Lebensmittel allgemein auf gut drei Viertel an den 1,8 Milliarden Euro Branchenumsatz. Um weit überproportionale 14 Prozent sei wegen des Preisdumpings von Discountern auch der Umsatz mit fair gehandelten Bananen 2020 in Deutschland zurückgegangen, kritisiert FFH.

Wenn Discounter fair gehandelten Produkten mit solchen Methoden das Wasser abgraben, treffe dieses Gebahren gezielt Erzeuger:innen im globalen Süden dieser Welt, warnt FFH-Chefin Andrea Fütterer. Ihr Verband fordert deshalb eine Nachbesserung des jüngst verabschiedeten Lieferkettengesetzes. Ein Verbot für Dumpingpreise auf Lebensmittel müsse dort zusätzlich aufgenommen werden. Freiwillige Absichtserklärungen des Handels hätten in der Realität keinen Bestand. Es dürfe keine Endverbraucherpreise geben, die unter den Erzeugungskosten lägen. Aufgeschlossenheit für diese Forderung im Bundestag gebe es. Vor der Wahl im Herbst werde aber nichts mehr beschlossen. Die neue Regierung müsse sich des Themas annehmen.

## Verunsicherte Jugend

Studie: Azubis und Studierende spüren Folgen der Corona-Pandemie

VON THOMAS MAGENHEIM

Die Pandemie hat das Leben junger Menschen massiv verändert. „Jugendliche sind davon in einer Phase getroffen, wo sie ihren Platz in der Welt suchen“, sagt Christiane Benner. Zweite Vorsitzende der IG Metall. Die Gewerkschaft hat in einer Jugendstudie erforscht, was die Corona-Krise für Auszubildende, dual Studierende und Berufsanfänger:innen bedeutet. Die Studie trägt nicht zufällig den Titel Plan B: „Denn Plan A funktioniert oft nicht mehr“, sagt Jugendforscher und Studienautor Simon Schnetzer. So habe die Psyche junger Menschen oft stark gelitten, bis hin zur Notwendigkeit ärztlicher Behandlung. „Therapie ist nicht die Regel“, stellt der Forscher klar, auch weil Familienbande das vielfach verhindert haben. Dagegen seien Zukunftsängste aber die Regel und nicht unbegründet.

In Berufsschulen und Betrieben hat sich die Ausbildung im Urteil der Betroffenen stark verschlechtert, weil dort nichts auf digitales Homeschooling oder Homeoffice vorbereitet war. Das verunsichert Azubis und dual Studierende gleichermaßen. Als Folge haben vier von zehn Befragten im Alter zwischen 16 und 27 Jahren angegeben, ihre beruflichen Zukunftspläne wegen der Pandemie teils oder ganz geändert zu haben. „Das ist wirklich krass“, sagt Schnetzer.

Aufgegeben habe die junge Generation nicht, betont der Forscher. Sie brauche aber zusätzliche Hilfe, weil sie psychisch angeschlagen sei. Sechs von zehn Befragten haben berichtet, das ihre psychische Gesundheit in Mitleidsenschaft gezogen sei. Gut die Hälfte empfindet Kontrollverlust und befürchtet schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Das hat einen realen Hintergrund: Elf Prozent weniger Aus-

bildungsverträge sind laut IG Metall im vergangenen Jahr in der Metall- und Elektroindustrie bundesweit abgeschlossen worden. „Viele Betriebe haben gesagt, sie bilden wegen der Pandemie weniger aus oder können keine Azubis mehr übernehmen“, erzählt Marco Reinders. Er ist Vorsitzender der Azubivertretung beim Autozulieferer Bosch in Bamberg und blickt über den eigenen Betrieb hinaus.

Freundschaften die Pandemie überstehen, zählt zu den größten Sorgen der jungen Generation. Befragt wurden die Jugendlichen zwischen Januar und März 2021. „Ich habe mich immer auf den Feierabend gefreut. Jetzt sitzt man nur noch daheim rum und empfindet keine richtige Freude mehr. Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr so recht weiter“, hat ein Azubi zu Protokoll gegeben.

„Die Lernqualität ist rapide gesunken“

Benner warnt die Arbeitgeber vor Kurzschlussreaktionen und ruft dazu auf, weiter auszubilden sowie Azubis zu übernehmen. Sonst drohe die Gefahr, mit höherer Jugendarbeitslosigkeit und zugleich größerem Fachkräftemangel dazustehen. Ausbildungszeit im Homeoffice sei nicht selten gleichbedeutend mit verloraener Ausbildungszeit, urteilt die Studie. „Die digitale Infrastruktur vieler Berufsschulen ist peinlich“, sagt Benner.

Auch privat kriselt es oft bei den 3229 befragten jungen Menschen. Bei über der Hälfte haben sich partnerschaftliche Beziehungen verschlechtert. Ob

Freundschaften die Pandemie überstehen, zählt zu den größten Sorgen der jungen Generation. Befragt wurden die Jugendlichen zwischen Januar und März 2021.

„Ich habe mich immer auf den Feierabend gefreut. Jetzt sitzt man nur noch daheim rum und empfindet keine richtige Freude mehr. Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr so recht weiter“, hat ein Azubi zu Protokoll gegeben. „Für einen Mechatroniker ist es der Tod, wenn man in der Ausbildung ins Homeoffice muss. Die Lernqualität und die Lerngeschwindigkeit ist rapide gesunken, weil wir keine Praxiserfahrung mehr haben. Uns fehlen einfach 50 Prozent der Sachen, die wir lernen“, sagt ein anderer.

Für junge Menschen gehöre Unsicherheit zum Erwachsenwerden dazu, sagen die Studienmacher:innen. „Doch die pandemiebedingten Ängste haben eine andere Qualität“, stellen sie klar. Die IG Metall will ein Nachholen von versäumten Lern- und Ausbildungsinhalten per Werksunterricht oder Sonderkursen erreichen. Schnetzer regt Mentorenprogramme auf Betriebsebene an, um Defizite aufzufangen. Allein lassen dürfte man die Generation Corona mit ihren Sorgen auf keinen Fall.



Auch viele Auszubildende mussten ins Homeoffice. IMAGO IMAGES

GASTWIRTSCHAFT  
Der Takt  
des Herzens  
Regeneration muss man  
sich leisten können



Von Elena Goschin

In den Nachrichten wird häufig von der Wirtschaft gesprochen. Die Wirtschaft schrumpft, die Wirtschaft erholt sich, der Wirtschaft geht es gut. Als würden sich in diesem Begriff alle (Re-)Produktions- und Konsumweisen, die menschliche Bedürfnisse befriedigen, einfangen lassen. Meist ist damit einfach das Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemeint, das den monetären Wert aller produzierten Waren und Dienstleistungen erfasst.

Das BIP gilt immer noch als wichtigster Indikator für den Wohlstand eines Landes und wird oft sogar mit Gemeinwohl gleichgesetzt. Eine Aussage über das Wohlergehen der Bevölkerung kann das BIP jedoch schwerlich treffen, da es weder die Ungleichheit im jeweiligen Land bemisst noch die Grundlage, auf der Leben überhaupt möglich ist. Gängige sprachliche Ausdrücke wie das BIP pro Kopf erzeugen die Vorstellung, dass der materielle und monetäre Reichtum des Landes auf die gesamte Bevölkerung ebenmäßig verteilt würde.

Dies verschleierte die Unterschiede in Einkommen und Vermögen, die auch in den wohlhabendsten Ländern immer größer werden. Vergessen wird auch, dass es bei Wirtschaft immer auch um Verteilung und Reproduktion geht – Fragen, die weitestgehend als unwirtschaftlich abgetan werden.

Um überhaupt wirtschaften zu können, brauchen wir jedoch Zeit zur Erholung und (Selbst-)Fürsorge. Das vorherrschende Wirtschaftsverständnis vergisst die Körper, die hinter allen wirtschaftlichen Prozessen stehen und uns den Takt des Lebens bereits vorgeben. Ein Herzschlag dauert eine Sekunde, wobei in einem Drittel der Zeit das Herz kontrahiert und in zwei Dritteln der Zeit die Entspannungsphase stattfindet.

Auf diesen inneren Takt zu hören ist in unseren wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen Arbeitsmoral und Leistungsfähigkeit einen höheren Stellenwert als Gesundheit und Reproduktion haben, nicht allen gleichermaßen möglich. Denn unser Wohlbefinden spiegelt sich zwar direkt in unseren Körpern, aber indirekt auf unserem Kontostand wider.

Zeit zum Regenerieren kann sich nur leisten, wer weich fällt und wem die Existenzangst nicht dauerhaft im Nacken sitzt. Wenn unter Wirtschaft also Indikatoren gemeint werden, die menschliche Bedürfnisse missachten, anstatt ihnen Befriedigung zu verschaffen, ist es höchste Zeit, diesen Begriff anders zu besetzen.

Die Autorin ist Mitglied im Netzwerk Plurale Ökonomik.